

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 9

Artikel: Aktivierung im Alltag : zum Beispiel im Alters- und Pflegeheim "Halten" an der Lenk, Berner Oberland : Wärme, Wohnlichkeit, Geborgenheit - und Mitarbeit im Heimalltag
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wärme, Wohnlichkeit, Geborgenheit – und Mitarbeit im Heimalltag

«Aktivierung im Alltag»: gemeint ist damit das Tun – das Mit-tun – der Pensionäre im Alters- und Pflegeheim. «Aktivierung im Alltag»: Anlass zu Diskussionen und Diplomarbeiten, Kursthema, Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeit. «Aktivierung im Alltag»: Eine tragfähige Basis für den Heimalltag? Realisierbare Konzepte? Zusätzliche Personal- und /oder andere Probleme? Ein Modetrend oder ein gangbarer Weg in die Zukunft unserer Alters- und Pflegeheime?

Die Fachblatt-Redaktorin hat sich mit dem Themenkreis der Aktivierung befasst. Als Folge davon finden Sie in den nächsten Fachblatt-Ausgaben Beiträge, in denen die Thematik von verschiedenen Seiten her aufgegriffen wird oder die anderweitig einen engen Bezug zum Alltag im Bereich Alters- und Pflegeheim aufweisen. Bereits hat das Fachblatt in früheren Ausgaben auf die Übergangspflege nach Boehm hingewiesen mit dem Ziel einer weitgehenden Rehabilitation vor allem verwirrter alter Menschen, in der August-Nummer wurde in einer wissenschaftlichen Arbeit die Memory-Klinik am Felix-Platter-Spital in Basel vorgestellt. Unser jetziger Beitrag führt in die Praxis: Die Redaktorin hat an der Lenk, Berner Oberland, das Alters- und Pflegeheim «Halten» besucht und den Betrieb beobachtet. In der «Halten» werden die Pensionäre und Pensionärinnen so weit wie möglich in den Arbeitsalltag des Heims miteinbezogen – und für ihr Mitwirken belohnt. Das Heim wird von Lotti und Daniel Schneider geleitet, die sich mit dieser Arbeit einen langgehegten Wunsch erfüllt haben.



Das Alters- und Pflegeheim «Halten» an der Lenk: «Stellen Sie sich das Altersheim als Mischung von Wohnstube, Hotel, Familie, Spital und Wohngemeinschaft vor.

«Im Mittelpunkt aller Tätigkeiten steht der betagte Heimbewohner», lautet der Grundsatz zum Leitbild im Alters- und Pflegeheim «Halten», welches vor knapp einem Jahr eröffnet wurde. «Alle baulichen, personellen, organisatorischen und administrativen Massnahmen haben die Besonderheiten des betagten Menschen zu berücksichtigen. Im Rahmen der kantonalen Bestimmungen strebt die Heimleitung zudem nach einem gut organisierten und sparsamen Betrieb.»

Und weiter:

Wir wollen dem Heimbewohner ein Zuhause beziehungsweise ein Daheim bieten, in welchem er sich wohl und geborgen fühlen kann. Der Heimbewohner ist bei uns ein mündiger Mensch, der seine Verpflichtungen, Wünsche und den Tagesablauf soweit wie möglich selbstständig gestaltet.

Das Wohl der Heimbewohner wird verwirklicht, indem folgende Grundbedürfnisse beachtet werden:

- Geborgenheit in einer familiären Gemeinschaft,
- grösstmögliche Freiheit,
- Selbstbestimmung und Mitspracherecht,
- aktiv tätig sein – die vorhandenen Kräfte sind zu fördern und zu unterstützen,

- Kleintierhaltung; wer Lust hat, betreut zum Beispiel Hühner, Kaninchen, Vögel, Fische, Schafe, Enten usw.
- Kontakte nach aussen,
- Einbezug von Angehörigen und Bekannten der Heimbewohner in Betreuung und Pflege,
- Hilfeleistung zur Erhaltung der Selbständigkeit,
- Pflege von Kranken und Behinderten solange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung,
- zudem sollte es uns durch Achtung und Wertschätzung gegenüber dem betagten Mitmenschen ein Anliegen sein, ihn bis zum Tode zu begleiten.

Das Heim beschäftigt möglichst gute, selbständige, kreative und mitdenkende Mitarbeiter. Diese müssen – bedingt durch das vorliegende Leitbild und den Stellenbeschrieb – mithelfen, Verantwortung zu tragen. Um diese mittragen zu können, werden die Mitarbeiter auch weitergebildet . . .

Den internen Gesprächen und Rapporten wird besondere Achtung geschenkt. Die Kommunikation nach aussen wird gefördert durch den Einbezug der Angehörigen, durch den Kontakt zu Bezugspersonen und freiwilligen Helfern und Helferinnen, zu den Fürsorgestellen, Ärzten, Spitex, Spitälern und andere Heime sowie Behörden und Betriebskommission.

Das Altersheim «Halten» hat *Stützpunktfunktion* und dient als *Gesundheitszentrum mit einem Dienstleistungsangebot* in der

- Gemeindefürsorge und Mütterberatung,
- Krankenhilfen-Magazin (wird durch den Heimleiter verwaltet),
- Cafeteria,
- offener Mittagstisch und Mahlzeitendienst,
- Tagespensionäre und «Schnupperaufenthalte»,
- Ferienpensionäre (2) (Ferienbetten zur Entlastung von Angehörigen),
- Veranstaltungen, Konzerte, Theater, Kurse usw. (im Heim steht ein Mehrzweckraum zur Verfügung),
- im Haus wird ein Raum von der Musikschule Saanenland benutzt,
- die Säuglingsfürsorgerin führt in den Räumlichkeiten der Gemeindefürsorgerin im Obergeschoss die Mütterberatung durch.

Musikschule und Mütterberatung fördern besonders auch den Kontakt zwischen den verschiedenen Generationen.

Apropos Generationen: Für den *künstlerischen Schmuck* im Heim waren die *Schüler der Gemeinde zuständig*. Die Bilder dienen zugleich der *Orientierung der Betagten im Gebäude*. Der Alpaufzug weist zum ersten Stock hinauf, die Teigwarenbilder führen zum Mehrzweckraum, die Sacktüchapplikationen zum Handarbeitszimmer usw. Die Kinder haben zusammen mit ihren Lehrkräften «prima Arbeit» geleistet.

Das Alters- und Pflegeheim «Halten» soll gezielt *keine Insel für betagte Menschen sein, sondern die Beziehungen zur Dorf- und Talbevölkerung sollen intensiv gepflegt werden*. So erscheint auch in Abständen von rund zwei Monaten immer wieder in der Lokalpresse ein Beitrag über das Leben im Heim.

Die Pensionäre können über ihre *Zeit frei verfügen und unbeschränkt Besucher empfangen*.

Natürlich gibt es eine *«Wegleitung für die Heimgemeinschaft»* alias Heimordnung. Ganz ohne *gegenseitige Rücksichtnahme* und – vor allem *sicherheitsbedingte – Vorschriften* geht es nicht. Doch die persönliche Freiheit ist gross. Pensionär, Personal und Besucher erleben vor allem das Gefühl von Wärme, Geborgenheit und Wohnlichkeit im architektonisch mit viel Liebe zum Detail gestalteten Haus.

Seligpreisung eines Alten

- Selig, die Verständnis zeigen für meine stolpernden Füsse und meine lahmen Hände
- Selig, die begreifen, dass mein Ohr sich anstrengen muss, um alles aufzunehmen, was man zu mir spricht.
- Selig, die zu wissen scheinen, dass mein Auge trüb und meine Gedanken träge geworden sind
- Selig, die mit freudlichem Lachen verweilen, um ein wenig mit mir zu plaudern
- Selig, die niemals sagen: «Diese Geschichte haben Sie mir heute schon zwei- oder dreimal erzählt»
- Selig, die verstehen, Erinnerungen an frühere Zeiten in mir wachzurufen
- Selig, die mich erfahren lassen, dass ich geliebt, geachtet und nicht allein gelassen bin
- Selig, die in ihrer Güte die Tage, die mir noch bleiben auf dem Weg in die Ewige Heimat, erleichtern

In die Landschaft integriert

Bereits 1971 wurde in der Lenk, einer Gemeinde mit rund 2700 Einwohnern, eine Baukommission bestellt mit dem Ziel, ein *Altersheim für etwa 30 Personen* zu realisieren. Der geplante gleichzeitige Bau von *Alterswohnungen* musste später fallengelassen werden. Schon 1973 wurde ein erstes Projekt begutachtet, doch bis Ende der 70er Jahre musste um den Standort diskutiert und gerungen werden. 1980 konnte das heutige Grundstück von ungefähr 50 Aren gekauft werden, Ende 1981 war das Projekt bestimmt, und dann begann der dornenvolle Weg der Finanzierung und des Bewilligungsverfahrens. Erst im Frühjahr 1988 konnte mit dem Bau begonnen werden. Wer sich heute vom Bahnhof Lenk her auf der leicht ansteigenden, rollstuhlgängigen Bühlerstrasse dem Heim nähert, empfindet das Bauwerk als gut in die Landschaft integriert. Der dreigiebelige moderne Holzbau befindet sich am Rande der Ebene am Hang und fügt sich gut in die Umgebung ein.

Die Eingangshalle: ein zentraler Raum

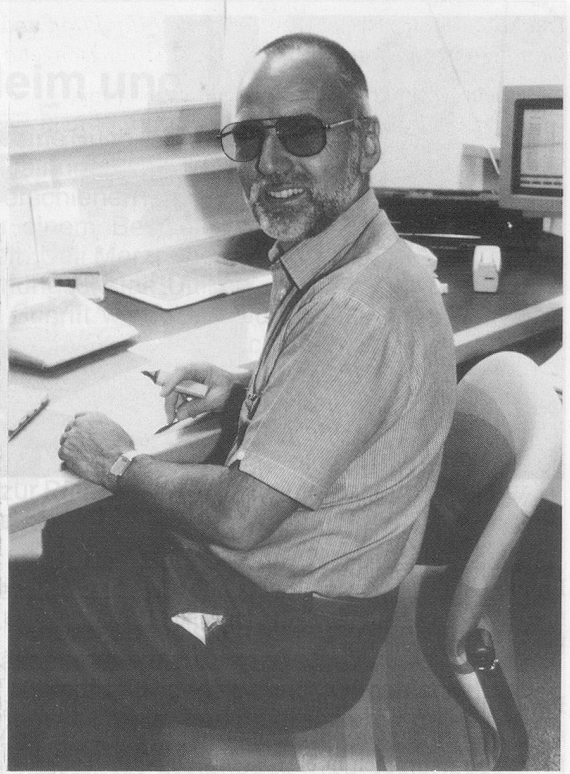
Über den grosszügigen Vorplatz gelangt man in die *Eingangshalle*, wo als erstes der *prächtige Sitzkachelofen* auffällt. «Hier sitzen sie an kühlen und kalten Tagen dicht beieinander und fühlen sich geborgen», bemerkte Lotti Schneider auf einem ersten Rundgang durchs Haus. Die gemütliche und warm gestaltete Eingangshalle beeindruckt aber auch noch durch einen ganz anderen Umstand:

Wer in diesem Bereich herumsitzt, ist nicht etwa untätig, im Gegenteil. *Hier wird eifrig gewerkt und gearbeitet*. Auf einem Tischchen stapelt sich frisch gefaltete Wäsche, immer höher; Flick- und Stopfarbeiten verlangen gute Augen und ungeteilte Aufmerksamkeit; der Rollstuhl hindert nicht daran, mit der Heimleiterin zusammen Leintücher zu strecken und zu falten oder kleine Ständer sorgfältig mit frischer Wäsche zu behängen. An einem anderen Tischchen werden fürs «Büro» Einzahlungsscheine vorbereitet, zwei Pensionärinnen trocknen Medi-Becher ab und ordnen sie. Ein Kessel voller Kartoffeln für das Mittagessen soll gerüstet werden, in der anliegenden Küche sind, zu Fuss noch rüstige HeimbewohnerInnen unter der Leitung der jeweils diensthabenden Köchin mit dem Geschirrabwasch beschäftigt, während sich Peter (alle Namen der erwähnten Pensionäre/Pensionärinnen sind von der Redaktion geändert) mit Rucksack und Leiterwagen auf den Weg ins Dorf macht zum Milchholen und Einkaufen. Lotti Schneider muss ihm zwar die Schuhe binden – das Bücken geht nicht mehr –, aber den täglichen Weg ins Dorf würde er sich nicht nehmen lassen. Für diese Arbeit erhält er halbjährlich von der Gemeinde einen «Batzen».

Im hinteren Teil des Hauses, im Handarbeitszimmer, sitzen drei Frauen beisammen, sie bügeln, «nämele», flicken, plaudern ...

Erna Reichen musste schon als Kind beim Glätten helfen. «Ich war die Älteste von uns und habe diese Arbeit ein Leben lang gemacht. Sie hat mir manchen Centime eingebracht.» Bügeln ist eine ihrer liebsten Beschäftigungen – und sie ist eine wahre Expertin in ihrem Fach. Sie weiss, welche Materialien welche Temperatur vertragen, was gedämpft, was gestärkt werden muss. «Meine Mutter war Arbeitsschullehrerin. Sie hat mir früh das Bügeln und Nähen beigebracht.» Mit dem Nähen geht es allerdings heute nicht mehr so gut, «... wegen den Augen.» Erna Reichen ist praktisch täglich im Arbeitszimmer zu finden. Sie hat ja Zeit, bei eventuellen Falten noch einmal darüberzufahren. «Irgend einisch bi ni de scho fertig u de hani no Ziit, emene angere e Hand z'recke.» Erna Reichen sitzt bei ihrer Arbeit. «... halt die Beine ...», das Bügelbrett ist genau auf die erforderliche Höhe eingestellt.

Chefin und Chef: Lotti Schneider arbeitet zu 100 Prozent als Pflegedienstleiterin; Daniel Schneider ist für das Büro und alles Technische zuständig.

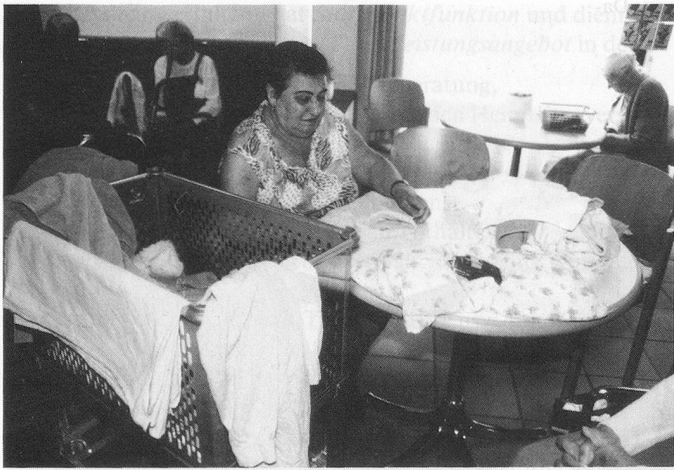


Hilfe für die Küche: Beim Gemüseschneiden hat sich nach keines verletzt; Peter besorgt täglich Einkäufe im Dorf.



Wir haben ein Leben lang gearbeitet: Warum soll es jetzt anders sein? Nämmele, Geschirr-Dienst, ...

Warten: Wo bleiben bloss die Medi-Becher?



... Wäsche ordnen und zusammenfalten, ...

Emma Lauper dagegen arbeitet im selben Raum an der Glätte-
maschine. «Ich habe ein Leben lang hart gearbeitet. Was sollte ich
heute ohne Arbeit tun?»

Frau Imboden näht «Nämeli» in frischgestrickte Socken. Auch
sie ist an Arbeit gewöhnt. «Nume mit Läse chäm i nid witt.» Sie
flickt und näht auch noch Kissenbezüge für den grossen Haus-
halt im Heim.

Perfekt?

«Ich habe mich daran gewöhnen müssen, dass nicht immer alles
so perfekt erledigt, nicht immer alle Wäsche faltenlos im richti-
gen Körbchen versorgt ist. Aber was schadet das eigentlich?»

*Unsere Leute beschäftigen sich gerne mit einer sinnvollen Arbeit.
Sie reden dabei miteinander, tragen Mitverantwortung, helfen
einander und sehen jeden Morgen einen Sinn für den kommen-
den Tag»,* meinte Lotti Schneider ergänzend.

Wer mitarbeitet, erhält schliesslich nicht nur ein flüchtiges Dan-
keschön, sondern wird *entschädigt*. Lotti Schneider führt genau
Buch über den Arbeitseinsatz ihrer Leute. Als Entschädigung
gibt es *Essen- oder Getränkegutscheine*. «Sie sollten sehen, wie
stolz das Grosi beim offenen Mittagstisch seine Angehörigen ein-
lädt und das Essen mit den selbsterarbeiteten Gutscheinen be-
zahlt.» Selbstverdient – im Altersheim. Und damit die Enkelkin-
der noch etwas länger bleiben, gibt es eine Spielecke mit
Zusammensetz- und anderen Spielen. Gelegentlich bringt das
zwar Unruhe, müssen nach dem Besuch von Kindern Zvierireste



weggewischt werden. «Dafür haben diese Grossmütter, diese
Grossväter, Enkelkinder, die sie besuchen.»

Mitarbeiten, mittragen:

Eine andere Heimbewohnerin hütet einfach die Labradorhündin
der Heimeltern. «Nera» gehört mit zur Familie und weiss ganz
genau was es bedeutet, wenn die Glocke bimmelt. Dann steht
auch sie auf und wartet auf ihre Mahlzeit.

Ein anderer Fall ist Melchior. Er ist erst 39 Jahre alt und lebt im
Heim. Melchior ist mongoloid, geistig behindert. Sein Vater
starb im Heim und Melchior konnte hier bleiben. Warum sollte
für ihn kein Platz sein? Nach dem anfänglichen Widerstand der
Betagten ist er nun voll integriert und erledigt jeden Tag sein Äm-
tchen. Da er nicht lesen kann, orientiert er sich an der Farbe der
mitgegebenen Zettelchen, um die aufgetragenen Abholaufträge
zu erledigen: rot ist Dr. X, blau ist Dr. Y, und die mitgebrachten
Medi stimmen.

Zeit haben füreinander

Am *Nachmittag* wird nicht mehr geputzt und gewerkt. In der
Wohnstube wird – *zusammen mit dem Personal* – gespielt, ge-
jast, gemalt, man sitzt vor dem schönen Haus an der Sonne, be-
obachtet das Plätschern des holzgeschnitzten Brunnens, staunt
in den Weiher, wo gelegentlich Wildenten rasten, «käfelet» und
so. In diesen Stunden beschäftigt sich – je nach Wunsch – das Per-
sonal mit den Pensionären und Pensionärinnen. *Dank der fleissi-
gen Mithilfe während der Vormittagstunden ist es möglich, die
Arbeit im Heim mit 30 Bewohnern, wovon zwei Drittel Pflegefäl-*



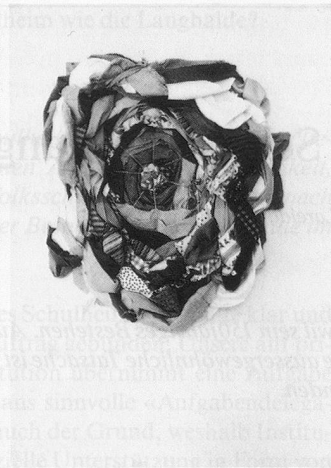
... mit Bügeleisen und Bügelmaschine.



(Alle Fotos Erika Ritter)



Am Brunnen: ... vor dem Eingang zum Altersheim Halten.



Bilderschmuck von Kinderhand: Welche Spinne wohnt wohl hinter diesem Netz?

le, mit einem Team von durchschnittlich sieben Angestellten zu bewältigen. Darin sind die Heimeltern Lotti und Daniel Schneider inbegriffen.

Obwohl sich das Heim mit 30 Pensionären in Einzelzimmern vom Alters- zum Pflegeheim entwickelt hat, finden die Bewohner hier Gelegenheit, *ihren Möglichkeiten entsprechend aktiv zu sein*. In *kleinen Aufgaben und täglichen Geschehnissen* finden sie einen Sinn im neuen Zuhause. Auch wer diese Möglichkeit nicht mehr hat, fühlt sich in der Gemeinschaft *geborgen, «daheim»*, denn alle werden vom Team mit viel *Liebe und Einfühlungsvermögen* betreut. Die praktizierte Art der Betreuung verlangt allerdings viel *Einfühlungsvermögen, Toleranz und Phantasie* und ist oft mit einem *Mehraufwand* verbunden. Mit *feiner Beobachtungsgabe* spüren die Heimeltern und Mitarbeiter heraus, *welche Bedürfnisse und Fähigkeiten in jedem einzelnen Heimbewohner noch vorhanden sind*.

Das Personal schätzt seine Arbeit in der «Halten». Das Heim kennt keinen Personalmangel. Immer wieder melden sich telefonisch Interessentinnen oder Interessenten, die gerne hier arbeiten möchten. Lotti Schneider nimmt sich viel Zeit, die «Neuen» gründlich einzuarbeiten. «Sie müssen sich mit unserem Konzept der Pflege und Betreuung einverstanden erklären können. Sonst geht das nicht. Im Pflegebereich sind nur eineinhalb Stellen durch ausgebildete Leute besetzt.» Die eine ganze Stelle nimmt Lotti Schneider, die Hausmutter und Pflegedienstleiterin ein, die «für alles Menschliche» zuständig ist. Daniel Schneider besorgt das Büro, alles Technische im, am und ums Haus, scheut sich aber auch nicht, gelegentlich einen Putzlappen in die Hand zu nehmen und mit zuzugreifen, wo «Not am Mann» ist.

Eine *Aktivierungstherapeutin* im Haus, das wäre schon noch was – «*aber andererseits haben unsere Leute beispielsweise kaum einmal in ihrem Leben gebastelt und so. Sie verfügen über keine entsprechenden Erinnerungen und kommen damit nicht zurecht. Sie schälen lieber Kartoffeln. Das ist ihnen vertraut. Dabei hat sich noch keines von unseren Betagten in die Finger geschnitten.*»

In der «Halten» verfügen die Bewohner über *Raum*, nicht nur, dass jeder Pensionär einen *eigenen Estrich* hat, wo man viele Erinnerungen aufbewahren kann, auch *das Herz hat Platz*. «*Wohl ist nicht alles perfekt, steril und auf Hochglanz poliert, nein, hier dürfen die Herzen der Heimbewohner ,glänzen'*», stellte kürzlich eine Journalistin bei ihrem Besuch im Heim fest. Dieser Aussage kann sich die Fachblatt-Redaktorin nur anschließen.

Erika Ritter

Heim und Öffentlichkeit

Das kleine Buch «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» von Dr. iur. Heinrich Sattler, das 1986 erschienen ist, hat sich innert weniger Monate zu einem Bestseller des VSA-Verlages entwickelt. Ueli Merz, ehemaliger Leiter der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon, äussert sich über die neue Schrift wie folgt: «Nun ist» also diese Broschüre im VSA-Verlag erschienen, in welcher der Verfasser «der Frage nach unserem Verhältnis zur Öffentlichkeit und der öffentlichen Meinung in seiner ihm eigenen, sprachlich süffigen Art nachgeht. Ich meine, Sattlers 19fränkige Broschüre gehöre zur Pflichtlektüre für Heimleiter und nicht nur für sie...»

Zum Inhalt des Buches von Dr. H. Sattler stellt U. Merz weiter fest:

- Er geht der öffentlichen Meinung und ihren Repräsentanten nach.
- Er untersucht den Begriff Öffentlichkeit in einem viel weiter und differenzierter gefassten Mass, als wir dies gemeinhin tun.
- Er untersucht Meinungen und Meinungsbildungsprozesse dieser Öffentlichkeiten über uns und deutet unsere Reaktionen.
- Und er macht «behutsame Vorschläge für den Umgang mit dem gegenseitigen Ärgernis» und fängt dort eben nicht beim Umgang mit Radio DRS und dem Fernsehen an, sondern bei den kleinen alltäglichen Dingen, die zur Imagebildung jeder Institution viel mehr und viel Nachhaltigeres beitragen, als ein schöner Artikel in einer Wochenzeitung.

Im Verlag VSA sind aus der «Werkstatt» von Dr. H. Sattler ferner erhältlich: «Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» (Musterformulare mit Erläuterungen) und «Versicherungen im Heim».

Bestellschein

Wir bestellen hiermit

.....Exemplar(e) «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» zu Fr. 19.–

.....«Administrative Arbeitshilfen für Altersheime» zu Fr. 13.–

.....«Versicherungen im Heim» zu Fr. 15.– (alle drei Broschüren exkl. Versandkosten)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.